

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfach Nr. 4049 Wittgenstein

Nummer 144

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 24. Juni 1931

56. Jahrgang

Ein Silberstreifen.

Präsident Hoovers Botschaft für ein Weltmoratorium.

Am Horizont des mit grauen Wolken verhangenen politischen Himmels ist ein Silberstreifen erschienen: der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hoover, hat den Washingtoner diplomatischen Vertretern der an den Fragen der Reparationen und Kriegsschulden interessierten Mächte eine Erklärung überreicht, in der die amerikanische Regierung einen einjährigen Zahlungsausschub für alle Kriegsschulden und Reparationen vorschlägt. Der Zahlungsausschub soll bereits am 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten. Vorausgegangen war diesem Schritt ein Telegramm des deutschen Reichspräsidenten an Hoover, in dem Herr von Hindenburg darauf hinweist, daß die Notlage des deutschen Volkes eine sofortige Entlastung notwendig mache.

Die Nachricht von dem Schritte des amerikanischen Präsidenten hat wie eine Bombe eingeschlagen. Nur einen ganz kurzen Augenblick hat die politische Welt den Atem angehalten, dann prasselte sofort ein ganzes Maschinenfeuer von Presseäußerungen und Kommentaren in den europäischen Hauptstädten los. Versuchen wir, uns die Situation in aller Ruhe klarzumachen.

Daß Deutschland die ihm auferlegten Tributlasten auf die Dauer nicht tragen könne, stand schon beim Inkrafttreten des jetzigen Reparationsplanes fest. Aber jede kleinste deutsche Anregung auf Lastenverminderung wurde von der Gegenseite damit beantwortet, daß Frankreich und England die deutschen Zahlungen brauchten, um die Schulden, die sie ihrerseits während des Krieges in Amerika gemacht hatten, zu verzinsen und amortisieren zu können. Ohne Amerika keinen Schuldennachlaß gewähren, könne auch von einem Nachlaß bezüglich der Reparationen keine Rede sein. Amerika aber hat sich bisher immer geweigert, einen solchen Nachlaß zu gewähren. Vor ein paar Tagen kamen die ersten Nachrichten über einen Umschwung in der Haltung der amerikanischen Regierung. Und jetzt ist aus Washington die oben erwähnte Meldung als positive Bestätigung eingelaufen.

Wenn der Vorschlag Hoovers Annahme findet — über seine Aufnahme wird weiter unten noch zu sprechen sein —, so bedeutet das für Deutschland, daß die Reparationszahlungen ab 1. Juli auf ein Jahr eingestellt werden. Da diese Jahresrate nach dem Youngplan etwa 1800 Millionen Mark beträgt, so wäre das eine Einsparung in dieser Höhe für den Reichshaushalt. Selbstverständlich würden aber auch England und Frankreich ihre Zahlungen an Amerika nicht zu leisten brauchen, was für England eine Einsparung von 131 Millionen Dollars (rund 525 Millionen Mark) und für Frankreich eine solche von 38 Millionen Dollars (rund 152 Millionen Mark) bedeutete; es kommen dazu für England weitere 28 Millionen Dollars, für Frankreich weitere 12 Millionen Dollars als Tilgungsrate für die Anleihen.

Es ist selbstverständlich, daß nach Annahme und Inkrafttreten des Hooverischen Vorschlags es nicht bei dieser einjährigen Atempause bleiben dürfte. Man wird dieses Jahr vielmehr dazu benutzen müssen, (und das ist wohl auch die weitere, wenn auch bis jetzt noch nicht ausgesprochene Absicht des amerikanischen Präsidenten), um sich in

eingehenden Verhandlungen darüber schlüssig zu werden, wie nun das Reparationsproblem endgültig zu regeln, oder, besser gesagt, endgültig aus der Welt zu schaffen ist.

Der Vorschlag Hoovers ist von der deutschen Regierung sofort angenommen worden. Auch England stimmt zu. Man darf annehmen, daß die ganze Aktion schon anlässlich des deutschen Ministerbesuches in Chequers vereinbart worden ist, wenn auch vielleicht erst für einen späteren Zeitpunkt. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands haben dann das Vorgehen beschleunigt. Auch die italienische Regierung wird gegen die amerikanische Anregung keine Einwendungen erheben. Wohl aber hat, was zu erwarten war, die französische Öffentlichkeit sofort die allerstärksten Bedenken geltend gemacht. Die Pariser Montagsblätter sind angefüllt mit großen Artikeln, die sich samt und sonders gegen das Projekt aussprechen oder Gegenvorschläge machen, wie etwa den, daß es bei den Bestimmungen des Youngplanes, der ja eine Moratoriumserklärung Deutschlands vorsehe, bleiben müsse und anderes mehr.

Der französische Widerstand ist begreiflich, wenn man daran denkt, daß Frankreich den größten Teil der deutschen Reparationszahlungen erhält und daß es daraus seine gewaltige Militärausrüstung zu Wasser und zu Lande finanziert und außerdem noch seinen polnischen, tschechischen und südslawischen Trabanten Anleihen zur Verfügung stellt, die von diesen wiederum zu Rüstungszwecken verwendet werden müssen. Und nun fürchtet man in Paris, daß es damit Schluss ist, wenn keine Reparationszahlungen mehr einlaufen!

Die Frage ist, ob die Verwirklichung der Hooverischen Pläne an dem Widerstand Frankreichs scheitern werde. Zunächst sieht es nicht so aus. Denn schließlich kann sich Frankreich unmöglich auf die Dauer in Gegensatz stellen zu England, zu Italien, zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dazu noch zu Deutschland. Frankreich sieht sich heute schon in seinem Widerstande gegen Hoover vollkommen isoliert. Es muß aus dieser Isolierung aber irgendwie heraus. Deshalb ist wohl nicht anzunehmen, daß es an seiner jetzigen, unbedingt ablehnenden Haltung festhält.

Selbstverständlich ist nun aber die Hooverische Botschaft nicht etwa darauf zurückzuführen, daß die amerikanische Regierung aus lauter Mitleid für Deutschland ihren Schritt tat. Nein, dieser Schritt hat sehr reale wirtschaftliche Gründe. Obwohl sich nämlich zurzeit ein wahrer Strom von Gold nach Amerika ergießt, erfährt die große Wirtschaftskrise immer mehr auch die Vereinigten Staaten. Es fehlen der amerikanischen Industrie die Absatzmärkte, weil die Kaufkraft der übrigen Welt immer mehr abnimmt. Das Gold, das in den amerikanischen Bankgewölben ruht, kann also seine wirtschaftlichen Funktionen nicht mehr erfüllen: trotz des Goldbesitzes herrscht in den Vereinigten Staaten Abzugsangel und als dessen Folge Arbeitslosigkeit. Präsident Hoover will nun durch die Unterbindung der Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen die Weltwirtschaft beleben, und er hofft wohl mit Recht, daß daraus auch die amerikanische Wirtschaft ihre Vorteile zieht.

Wenn Hoovers Vorschlag Annahme findet, so bedeutet das für Deutschland einen großen Erfolg seiner Außenpolitik. Denn Hoovers Schritt ist auf die deutsche diplomatische Initiative zurückzuführen. Warten wir zunächst einmal die weitere Entwicklung ab. Ohne überschwängliche Hoffnung, aber doch in Vertrauen und Zuversicht.

nach einmal auf. Einer ihrer Begleiter mußte ihn dann zur Strecke bringen, aber es war doch „ihre“ Löwe. Photographien und das Fell des Tieres dienen ihr als Andenken an diese Jagd.

Von Panthamur zogen wir weiter nach dem Rhino-Lager und den Wurchison-Wasserfällen. Es sollten nun Aufnahmen von Krokodilen gemacht werden. Ich habe die verschiedensten Tiere auf die Platte gebracht, doch keine bereiteten mir so viele Schwierigkeiten wie diese unliebsamen wilden Amphibien.

Die bei weitem aufregendste Szene in unserem Film wird wohl die sein, in welcher der Held auf einer schwingenden Leiter ein Wasser voll hungriger Krokodile überschreitet. Diese Szene wird kaum mehr als zwei Minuten über die Leinwand laufen, uns aber kostete sie einen Monat.

Wir errichteten einen Damm in einem Fließchen, wo dieses gerade in den Viktoria-Nil mündet, und ließen eine Öffnung für die Krokodile. Sie warteten auch nicht lange und taten sich in der Nacht an den Nilflederbäbern gütlich, für die wir geforgt hatten. Bei Tageslicht aber tauchten sie unter und lagen bewegungslos in dem Schlamm. Nichts sah man von ihnen als die Spitzen ihrer Schnäuzen, die wie harmlose Köpfe wirkten, und hin und wieder ein Paar Augen, die sich kaum von den vielen Blasen auf dem schmutzigen Tümpel unterschieden.

Wir schossen, doch alles blieb erfolglos. Die Krokodile wimmelten nur den Schlamm auf, und glitten unter dem schmierigen Schaum weiter und ließen nicht mehr Spur als ein Unterseeboot hinter sich zurück. Man konnte es kaum glauben, daß da in nächster Nähe 200 Krokodile waren, ohne daß es uns gelang, eine Aufnahme zu machen.

In der Nacht machten die Tiere wütende Angriffe, um in den Nil zurück zu kommen. Wie eine Fußballmannschaft suchten sie das Tor zu stürmen, das wir gebaut hatten. Wir mußten uns in Gruppen teilen und rund um diesen Tümpel

Sterbende Kleinstadt.

Vom Unterbau des Staates.

Ueber die Anzahl der Gemeinden und Gemeindeverbände im Reich bestehen häufig noch große Unklarheiten. Soeben hat bei einer Besprechung der Lage der Gemeindefinanzien Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald erklärt, die „50 000 bis 60 000 deutschen Gemeinden“ müßten ihr „Gehirnschmerz“ etwas benutzen, um auch ihrerseits einen Ausweg zur Ueberwindung der Finanzkrise zu finden. Selbst der Reichsarbeitsminister ist sich also nicht ganz sicher, wieviel deutsche Gemeinden denn eigentlich vorhanden sind. Die sicherste Grundlage für eine Feststellung der Zahl der selbständigen Gemeinden bietet gegenwärtig die Reichsfinanzstatistik. Ihr zufolge haben wir insgesamt 52 616 kommunale Körperschaften. Davon sind 51 239 Gemeinden, 1352 Kreisverbände und 25 Provinzialverbände. Die Zahl der Gemeinden schwankt natürlich immer etwas, da sie sich fortwährend durch Eingemeindungen, Zusammenlegungen usw. verändert. Den Gemeinden jedoch, die als selbständige Gebilde verschwunden sind, steht wiederum eine ganze Anzahl von neugegründeten Gemeinden besonders im Osten gegenüber, so daß die Gesamtzahl 51 200 wohl als zutreffend für den gegenwärtigen Stand zu betrachten ist. Daß vielfach noch von über 60 000 Gemeinden gesprochen wird, rührt daher, daß man die inzwischen aufgelösten Gutsbezirke mitzählt, deren es 11 980 mit fast 1,5 Millionen Einwohnern gab.

Von den rund 51 200 Gemeinden haben nicht weniger als 50 000 unter 5000 Einwohner. Diese kleinen Gemeinden sind ziemlich reiflos als Landgemeinden zu verbinden, da den kleinen Städten mit weniger als 5000 Einwohnern ein ganze Zahl von Landgemeinden, besonders in den Industriegebieten gegenübersteht, die mehr als 5000 Einwohner haben.

Nach den Ergebnissen der letzten amtlichen Feststellungen waren 50 000 Gemeinden vorhanden, die über 500 000 Einwohner hatten, 17 Städte hatten 200 000—500 000 Einwohner, 21 Städte 100 000—200 000 Einwohner. In diesen Großstädten leben rund 25 v. H. der gesamten deutschen Einwohnerschaft. Verhältnismäßig gering ist die Gesamt-Einwohnerschaft für die dann folgenden Städte. 48 Städte hatten eine Einwohnerzahl von 50 000—100 000 Einwohnern, 114 eine Einwohnerzahl von 25 000 bis 50 000, 331 eine Einwohnerzahl von 10 000 bis 25 000 und 632 Gemeinden wiesen 5000 bis 10 000 Einwohner auf. Der Anteil der Mittelstädte an der Gesamteinwohnerschaft betrug also nur etwas über 27 v. H., also wenig mehr, als der der 44 über 100 000 Einwohner zählenden Großstädte. Dagegen hatten die 50 070 kleinen Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern noch einen Anteil an der Gesamteinwohnerschaft des Deutschen Reiches von rund 47,8 v. H.

Es ist also keineswegs so, als ob Deutschland bereits ein ausgesprochenes Stadtland sei. Eine der Hauptfehlerquellen, auf die auch diese Ansicht zurückgeht, ist in der amtlichen Ortsstatistik zu suchen, in der nämlich die Grenze für Landgemeinden bereits bei 2000 festgelegt worden ist. Daher kommt es, daß z. B. Oldenburg, wo vielfach mehrere Dörfer zu einer Gemeinde gehören, die dann oftmals 8000 bis 10 000 Einwohner hat, in der amtlichen Statistik als ein Land mit vorwiegend „städtischem“ Charakter erscheint.

Wache hatten. Große Feuer wurden angezündet, und jeder Wachtbabe bekam eine Fackel in die Hand.

Zuerst hielt auch das Licht die Angriffe zurück, aber nicht für lange. Es war wirklich aufregend, die Kraft der mächtigen Körper an der Umzäunung, die uns von ihnen trennte, zu spüren. Ein fünf Zentimeter dicker Stod, mit dem ich einem Krokodil auf die Nase schlug, zerbrach schon infolge der Seitwärtsbewegung der Schnauze. Mählich fingen sie an, nach den Fackeln zu schnappen. Wenn sie eine davon erwishten, behielten sie das brennende Holz einige Minuten im Mägen. Das Maul der Krokodile ist immer voller Blutegel, so kam der Geruch nach gebratenem Fleisch nur von diesen verbrennenden Schmarokern her. Mählich richtete sich ein großer Bursche auf und schlug mit ganzer Wucht gegen die Schranke. Wir sahen nun ein, daß sie mit Feuer nicht zu zähmen waren, so schossen wir einige Anführer nieder und beendeten damit ihre wütendsten Angriffe.

Zum Schluß mußten wir unseren Teich zum Teil trocken legen. Und dann begann die Aufnahme! Menschenreifer in voller Kriegsbemalung beteiligten sich eifrig dabei, den Filmhelden zu verfolgen. So führten wir ein gefährliches Treiben auf und brachten auch die Krokodile dazu, wozu wir sie haben wollten: Sie schnappten wie wild nach dem Entfledenden, während fünf Photoparate und drei Mikrophone die aufregende Szene aufnahmen.

Man kann sich vorstellen, wie aufregend diese Szene wirkte, wenn man sich die Dunkelheit einer Tropennacht vergegenwärtigt, die hin und her schwingenden Fackeln, die sich drehenden, krümmenden, wendenden Körper der Eingeborenen in ihrer unheimlichen Bemalung, das Plätschen der Krokodile im Wasser, das Geräusch ihrer harten Nasen und scharfen Schwänze, die gegen die Umzäunung stießen, unser Geschrei, das Pfeifen der Gewehrflinten, das entfernte Dröhnen der Trommeln und im Vordergrund die tobendartigen Gestalten, die mit Fackeln hin und her eilten!

Eine Filmexpedition nach Afrika

Begegnung mit Zwergen. — Aufregender Kampf mit Krokodilen.

Von W. S. Van Dyke

(Dem bekannten amerikanischen Filmhersteller).

Die afrikanischen Dschungeln haben für mich immer einen Reiz, den kein anderes Land sonst besitzt. Sie sind vom Leben aller Art durchpulst, das langsam aber rhythmisch in die Adern dringt, bis daß das Gefühl einer ewigen Regung uns ganz erfüllt.

Vor kurzem drang ich mit meiner Filmgesellschaft tief in Belgisch-Kongo hinein, um für einen Film eine richtige Löwenjagd und einen Elefantenangriff aufzunehmen. In der Gegend von Wando trat ich zum ersten Mal auf ein Volk von Pygmäen. Sie sind die seltsamsten kleinen Menschen, die ich je gesehen habe. Sie wohnen tief drinnen im Dschungel, so daß wir nicht zu ihnen vordringen konnten, doch die Eingeborenen riefen sie bald darauf mit ihren „sprechenden“ Trommeln herbei.

Ich habe niemals solche unheimliche Geräusche gehört wie die der sprechenden Trommeln. Man sagte mir, daß ihr Ton fünfundsiebzig Meilen weit zu hören ist. Nach einem Tage kamen denn auch die Zwerge an. Eine Stunde bevor wir sie sahen, konnten wir sie schon riechen.

Unsere Gesellschaft, die aus 30 Weibern, darunter drei Frauen und ungefähr 200 Eingeborenen bestand, machte in Panthamur an den Ufern des Albertsees halt, um die ersten Aufnahmen vorzunehmen. Hier lernte ich auch die „Doo-doo“-Fliege kennen. Sie heißt, kriecht über einen hinweg und fällt einem sogar in die Suppe! Ich kenne die verschiedensten Fliegenbisse, die der Festsitzfliege mit einbegriffen, doch der Himmel bewahre mich vor der „Doo-doo“!

In dieser Gegend schoß auch eine unserer Damen ihren ersten Löwen. Als sie dachte, er wäre schon tot, brach er

tkammer.

Schlacke

Mk. 1.75

äge.

Halbenbetrieb)

Verloren

dem Wege von

lebrich n. Hilfen

am 19. 6. zwischen

5 Uhr nachmittags

photo-Apparat

Beiz. „Beica“

ann. Beberfütteral.

er wird um Ab-

ung gegen gute

nung an nach-

Abdruckgebeten:

W. Weinhorn,

in-Charlottenbg. 9.

tenburgallee 22 a.

3. Westend 3440.

Die Aussage

meiner Tochter

ne gegen den

an C. Böckel

ich hiermit

id.

bebrück. 23. 6.

rich Dornhöfer.

ar-Verlehen

über Reichsbst.

ent ohne Vorkosten

reell durch die

totgemeinschaft

berufstätigen e. B.

3. Barmen,

erwallstraße 49.

treter gesucht.

heutlich 30 Mt.

ischanzfertig:

Im Hause li.

loße Ausstuf.

Reints,

geburg, L. 379.

miliche

uckfaden

ert preiswert

chdruckerei

Schmidt

Laasphe.

of, stand vor

id bin vom

ung machen?“

genwahn . .

afel unter die

meisterchafts-

ie da kämen

der nimmt

klub?“

at keen Geg-

and . . . drei

dann, wie er

een Fliegen-

artley: „Wie

idelen Ente?“

an sich keiner

nimmt! Dieser

Bühnen- und

zur Fickelen

d man brach

eling, dachten

Arähwinkel

Anton . . .

sen und noch

ort. folgt.)

Sieht man dagegen von einer rein schematischen statistischen Grenzziehung ab, dann wird man ohne weiteres feststellen können, daß die Gemeinden unter 5000 Einwohner, selbst wenn sie nicht offiziell Landgemeinden sind, doch einen ausgesprochen ländlichen Charakter tragen und ihre Bevölkerung als landverbunden-bodenständig, nicht aber im engeren Sinne städtisch angesprochen werden muß.

Vielleicht ist der beste Gradmesser für die ungeheure Entwicklung, in die wir in den letzten Jahrzehnten hineingeraten sind, die Tatsache, daß die gesamten Klein- und Mittelstädte zwischen 5000 und 50 000 Einwohnern in ihrer Bedeutung — was den Anteil der Gesamtbevölkerung ausmacht — außerordentlich gesunken sind. Sie beherbergen nur noch rund 21 v. H. der Gesamtbevölkerung und ebenso, wie unsere soziale Struktur erheblich erschüttert worden ist durch die Zerstörung des Mittelstandes und den schroffen Gegensatz zwischen den Nichtbesitzenden und den Besitzenden, so zeigt sich auch in der kommunalen Entwicklung, daß einem verhältnismäßig noch hohen Prozentsatz landeingewandener, bodenständiger Bevölkerung ein ungeheuer schnell angewachsener Block von Großstädtern gegenübersteht, während das tragende Bindeglied, die Mittel- und Kleinstadt, immer mehr in den Hintergrund getreten ist.

In der neuesten Zeit hat nun eine der Landflucht entgegenge setzte Bewegung eingesetzt. Der Bevölkerungszuwachs der Großstädte hat ein Ende, der Rückzug aufs Land beginnt, soweit dies möglich ist.

Frankreichs Antwort verzögert.

Meinungsverschiedenheiten im Kabinett? — Die voraussichtlichen Vorbehalte.

Paris, 23. Juni. Der französische Ministerrat hat die Entscheidung über die Antwort an Hoover auf Mittwoch vertagt. In journalistischen Kreisen geht das Gerücht, daß sehr ernste Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts bestehen. Briand wünsche aus politischen Gründen ein Eingehen auf die amerikanischen Vorschläge und Sicherung der französischen Interessen auf dem Wege der Verhandlungen. Dagegen ist bekannt, daß die Mehrheit der Minister gegen die Beiseitestellung des Haager Abkommens Bedenken hat. Nach dem „Intransigeant“ wird die französische Regierung ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung Deutschlands erklären, gleichzeitig aber einen Kompromißplan vorgelegen. Danach soll der ungeklärte Reparationsstreit von Deutschland weiter an die V. I. Z. geleitet, Deutschland aber als Kredit wieder zur Verfügung gestellt werden.

Landrat Hansmann zur Disposition gestellt

Berlin, 24. Juni. Gestern stand in einer Kabinettsitzung der Preussischen Regierung u. a. der Fall des Landrats Hansmann (Lenneper Ruhrkreis) zur Entscheidung, dem Propaganda für und gegen Volksbegehren und beleidigende Äußerungen gegen die deutschen Soldaten des Weltkrieges zur Last gelegt worden waren. Hansmann wurde jedoch zur Disposition gestellt, wie verlautet, jedoch nicht wegen der bekannten Äußerung, sondern aus Gründen, die weiter zurückliegen.

Aus der Heimat

Mittwoch den 24. Juni 1931

Der Johannistag.

24. Juni.

Der wichtigste und bedeutungsvollste unter den Festtagen des Juni ist der Johannistag am 24. In seinen teilweise noch heute erhaltenen Sitten und Bräuchen haben sich zwei feierlich grumbewussten Ursprungs verschmolzen, nämlich die heidnische Sonnenwendfeier und die christliche des Geburtstages Johannes des Täufers. Im Mittelpunkt der Johannistagsfeier stand seit alter Zeit als unentbehrliches Kernstück das Johannisfeuer, das ursprünglich eigentlich recht ernst und wenig feierlich zweck diente. Bei schwerem sommerlichen Unwetter, bei flurhagelndem Hagelschlag und ganz besonders bei den verheerenden Seuchen früherer Zeiten wurden die Notfeuer angezündet, durch die unsere Vorfahren hindurchsprangen in dem Glauben, daß sie durch Feuer und Rauch gegen Siedum und Tod gefeit seien. Daselbe Notfeuer sollte auch den Feldern, den Trägern reisender Ernten, Schutz in den Unbilden der Witterung bieten. Eine ganz besondere Bedeutung hat aber der Johannistag im Volksglauben dadurch bekommen, daß er die — immer wieder vom Menschen gesuchte — Möglichkeit bieten soll, in das Geschehen der ihm folgenden Wochen und Monate einen Blick zu tun. Selbstverständlich unter Beobachtung von mancherlei geheimnisvollen Bräuchen. Äußerst zahlreich sind diese Johannisorakel in deutschen Gauen, und es versteht sich von selbst, daß die Liebesorakel dabei die Hauptrolle spielen. Gerade sie haben höchst originelle und naive Formen angenommen. Daß das Liebesorakel sich gerade mit Vorliebe des Johannistages und noch viel lieber der Johannisnacht bedient, ist eine ziemlich deutliche Reminiszenz an die teilweise heidnische Quelle der Johannisbräuche; war doch gerade Baldur, der germanische Licht- und Sonnengott, mit dem auch das Johannisfeuer verbunden ist, der Beschützer der Liebe und Ehe. Die verschiedensten Arten der in Deutschland, Österreich und der Schweiz besonders verbreiteten Liebesorakel sind kaum zu zählen. Mädchen und Burschen richten da in mehr oder weniger sinniger und drohlicher Weise ihre große Herzensfrage an das Schicksal. Ist das Johannisfeuer verloscht, dann ist auch gemissermaßen ein Höhepunkt des Jahres vorüber. Die Tageslänge nimmt wieder ab, die Sonne schenkt uns täglich etwas weniger von der lebenspendenden Wärme.

Wetterausichten für Donnerstag: Fortdauer der ziemlich warmen Witterung mit gewitterigen Störungen.

Richtige Beurteilung der Währungsfrage.

Der Vorstand der Kreispartei Laasphe bittet uns um Aufnahme des Nachstehenden:

Jedesmal, wenn auf dem Gebiete der Außenpolitik neue Unruhemomente auftauchen, macht sich auch in der Wirtschaft eine besorgte Stimmung breit. Das war im Mai 1929, im September/Oktober 1930 und auch in der letzten Gegenwart der Fall. Meist gibt die Bewegung am Devisenmarkt den ersten Anlaß, Devisenkäufe und Kapitalflucht folgen. In solcher Lage werden dann sehr leicht Gerüchte geglaubt, die bei ruhiger Beurteilung sofort als unzutreffend erkannt werden könnten. Wie bei den früheren kritischen Zeiten, so hat auch diesmal die Reichsbank die Währung absolut sicher aufrecht erhalten. Sie kann dies auch ohne weiteres, da ihr genügend sicheren Erfolg versprechende Mittel und Maßnahmen zur Verfügung stehen. Von dem Mittel des Diskonterhöhung hat sie bereits Gebrauch gemacht mit dem Erfolg, daß die Devisennachfrage ganz erheblich nachgelassen hat. Die Reichsbank würde auch nicht zögern, das noch strengere Mittel der Kreditrestriktion anzuwenden, falls dies notwendig würde. Auch von Seiten der Reichs- und Staatsfinanzen drohen der Währung keine Gefahren, denn die Reichsbank ist gegenüber dem Reich durchaus selbstständig, das durch die rigorosen Maßnahmen der Notenordnungen für die Ordnung seines Etats sorgt. Unter diesen Umständen ist es vollkommen unüberlegt, wenn hier und da aus falscher Besorgnis Guthaben von Geldinstituten abgehoben und ins Ausland gebracht werden. Abgesehen davon, daß die Guthaben in Deutschland in keiner Weise gefährdet sind, ist es doch ein wirtschaftlicher Widerspruch, wenn zum gleichen Zeitpunkt, in dem in Deutschland wegen des starken Kapitalmangels die Zinssätze in die Höhe gehen, die Schweizer Banken für die aus Deutschland geflüchteten Guthaben nicht nur keine Zinsen mehr zahlen, sondern sogar für Einlagen Depotgelder sich zahlen lassen. Eine ruhige und nüchterne Überlegung läßt also erkennen, daß zu Besorgnissen kein Anlaß vorliegt. Das deutsche Kapital soll in Deutschland bleiben und die deutsche Wirtschaft mit Kredit versorgen.

Laasphe:

* **Hohes Alter.** Am morgigen Donnerstag begeht der älteste Einwohner von Laasphe, Herr Hegemeister i. R. Ludwig Sped., seinen dreißigjährigen Geburtstag bei verhältnismäßig guter Gesundheit und geistiger Frische und Regsamkeit. Der alte Herr macht noch fast täglich seinen Spaziergang über Schloss Wittgenstein, Königstal usw. in festergerader Haltung. Wir gratulieren dem allseits beliebten Subilar herzlich und wünschen ihm alles Gute für das neue Lebensjahr.

* **„Zugunglied“ auf dem hiesigen Bahnhof.** Als gestern abend kurz nach 10 Uhr zwei nicht fahrplanmäßige Züge in schneller Fahrt auf dem hiesigen Bahnhof eintrafen, wurden wir darauf aufmerksam, daß hier irgend etwas Besonderes vorlag. Und richtig. Dort angekommen, erfuhren wir, daß es sich bei den beiden Zügen um Hilfszüge aus Siegen handelte. Diese bestanden aus je einer Maschine und zwei Wagen, darunter Arzt-, Geräte- und Packwagen. Sanitätskolonnen fliegen aus. Auf unsere Frage, was denn eigentlich los sei, wurde uns geantwortet: Es wird ein Zugunglied, bei dem es mehrere Schwere- und Leichtverletzte gegeben hat, hier angenommen. Ein Leben herrschte aber bald hier, als wenn das „angenommen“ nicht zurecht befände, sondern in Wirklichkeit ein Unglück passiert wäre. Denn schon war der Gerätewagen geöffnet, Werkzeuge aller Art herausgenommen und im Handumdrehen eine Lichtleitung gelegt: war es doch bereits dunkel. Scheinwerfer und Lampen blühten auf. Der „verunglückte“ Zug war in Brand geraten. An seiner Stelle flammte freilich nur ein Feuer auf, das aus mit Petroleum getränkten Holzschichten schnell aus dem Boden herborgewachsen war. Diefem rückte man nun mit Feuerlöschapparaten zu Leibe und für den Fall, daß diese in Wirklichkeit nicht ausreichten, wurde übungs halber noch ein Schlauch an die Maschine angehängt, die nun das Wasser mit Dampfdruck herauspreßte. Jetzt galt es, die in einem Wagen eingeklemmten und eingeschlossenen „Verletzten“ zu befreien. Das war natürlich nicht so einfach. Mit Pressluftbohrer und -säge nahm man ein Stück aus einer Seitenwand heraus. Das Experiment wurde an einer auf dem Boden liegenden Platte vorgeführt. Nunmehr wurden die „Verletzten“ verbunden und dabei gezeigt, wie man Arm- und Beinbrüche rasch mit den ersten, besten zur Verfügung stehenden Mitteln (Holzleisten usw.) einrichtet. In welcher fabelhaft kurzer Zeit man Schienen, die weggeräumt werden mußten, durchschneiden kann, wurde an einer Probeleine gezeigt, die in einer Zeit von nur wenigen Sekunden durch Sauerstoffgasblase durchgeschnitten war. Eine Zernpfreiheit mußte gelegt werden, um Hilfe herbeizurufen und das „Unglück“ weiter zu melden. Drähte wurden an der Telefonleitung befestigt, und schon war auch die Verbindung mit anderen Stationen hergestellt. Nachdem man in kurzer Zeit Geräte und Werkzeuge wieder eingeräumt hatte, fuhren die beiden Züge kurz vor 12 Uhr nach Siegen zurück.

* **Die Bruderschaft Laasphe des Jungdeutschen Ordens** erhielt vom Reichstagsabgeordneten Bornemann folgendes Schreiben: ... Ihr werdet schon auf mich geschimpft haben! Es war mir aber nicht möglich, mein Versprechen, am 17. Juni bei Euch zu sprechen, zu halten. Ihr wißt, daß gerade in diesen Tagen Deutschland haarfährig an der Krise vorbeigegangen ist. Als Obmann unserer Reichstagsgruppe kann ich in solch kritischen Stunden nicht verreisen. Ihr werdet das verstehen. Ich hatte insofern den Bruder Wehmeier gebeten, mich zu vertreten. Wahrscheinlich hat er Euch auch gesagt, daß ich bereit bin, im Herbst Euch durch einen Vortrag zu entschädigen. Grüßt die Brüder und Freunde. Treudeutsch — allewege! Bornemann.

* **Herbertshausen.** In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung stand als erster Punkt die Etatsberatung auf der Tagesordnung. Zuerst beriet man über den Schuletat, der eine Ausgabe von 4905 Mark vorsieht und der eine Einnahme von 3128 Mark gegenüberstellt, wofür die Gemeinde einen Zuschuß von 1777 Mark leisten muß. Der Gemeinderat zeigte eine Ausgabe von 15 900 Mark, der eine Einnahme von 10 100 Mark gegenüberstellt, bleibt ein Fehlbetrag von 5800 Mark. Um den Ausgleich zu ermöglichen, sollen 200 Proz. der Realsteuern erhoben werden. Die Bier- und Bürgersteuer wurde abgelehnt, da die Gemeinde durch ihren Holzverkauf den Fehlbetrag decken kann. Die Vertretung hatte nichts dagegen einzuwenden, daß der Förster Wille aus Laasphe seinen Sohn am Unterricht in der Volksschule zu Herbertshausen teilnehmen läßt, wenn

er die Höhe des gesetzlichen Schulgeldes dafür entrichtet. Von der Umänderung des Wasserbucklases an der Bankestraße unterhalb des Ortes soll vorläufig Abstand genommen werden, da man der Ansicht ist, daß bei steter Offenhaltung des Flußbettes durch die Kreisstraßenverwaltung keine Gefahr der Ueberflutung der Kreisstraße besteht. Ein Antrag auf Wohlfahrtsunterstützung wurde abgelehnt, da die Grundlagen dafür nicht gegeben waren.

Erndtebrück:

Der Vorstand des Verkehrsvereins beschäftigte sich in seiner Sitzung vom Samstag voriger Woche noch einmal eingehend mit allen Maßnahmen, die zur Hebung des Fremdenverkehrs zu ergreifen sind. Er war der Ansicht, daß es nicht genügt, die landschaftliche Schönheit unserer Gegend und die, einen bequemen und angenehmen Aufenthalt verbürgende Einrichtung der Gasthöfe ins rechte Licht zu rücken, sondern daß es Aufgabe eines jeden Hausbesizers und Wohnungsinhabers ist, an der Verschönerung des Ortsbildes nach Kräften mitzuarbeiten. Hierzu bedarf es keiner geldlichen Opfer, es genügt der gute Wille zur Mitarbeit und Sinn für Schönheit und Ordnung. Gedacht ist in erster Linie an die Anlegung von Vorgärten und deren geschmackvolle Ausstattung, die Anpflanzung von Bäumen und die Ausschmückung der Fenster mit Blumen. Sehr viel ist in dieser Hinsicht in den letzten Jahren bereits geschehen und wird durch die Eder-, Hindenburg- und Schulstraße geht, einen Blick in den Vorgarten der Landwirtschaftsschule wirft und auch der Oststraße einen Besuch abstattet, wird dies mit Freuden bezeugen können. Trotzdem bleibt aber noch vieles zu tun übrig. Hand in Hand mit diesen Verschönerungsarbeiten muß die Ordnung auf dem Hof gehen, denn nicht zuletzt hängt hier von das Urteil ab, welches der Fremde nach dem ersten Eindruck fällt. Der erste Eindruck ist aber bekanntlich für die meisten Menschen bestimmend für ihre weitere Entscheidung. Der Verkehrsverein richtet daher an alle Hausbesitzer die höfliche Bitte, in jeder Hinsicht mitzuhelfen an der Erreichung des Zieles, das sich der Verkehrsverein gesetzt hat. Um all diesen Bestrebungen neuen Anreiz zu geben, wird der Verkehrsverein im Laufe dieses Sommers eine Auszeichnung der schönsten und geschmackvollsten Anlagen vornehmen.

* **Verleburg.** Der Westfälische Provinzial-Feuerwehrverband, Münster, hat, wie einige andere Feuerwehrverbände, inzwischen eine Feuerweherschule einrichten können, die insbesondere der Ausbildung heranwachsender Führer dienen soll. Erfolgreichste ist es der hiesigen Wehr gelungen, schon zum ersten Lehrgang einen Kameraden zur Teilnahme nach Münster entsenden zu können, was zweifellos der weiteren Ausbildung und Schlagfertigkeit der Verleburger Wehr von großem Nutzen sein wird. Der Lehrgang dauert eine Woche und wird zu einem guten Teil vom Feuerwehr-Verband finanziert.

* **Verleburg.** Nach den Angaben des Landtagsabg. Fries aus Siegen am Sonntag anlässlich der Demonstration des Reichsbanners ist die gegen Sparsassenrentant Hartmann verhängte Gefängnisstrafe im Gnadenwege erlassen worden. (!) Bestätigung dieser Nachricht war trotz verschiedener Anfragen an maßgebenden Stellen bisher nicht zu erlangen. — Wegen eines am hiesigen Gerichte geleisteten Falles wurde der Förster R. in H. vom Schörrgericht in Almsberg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. (Wittg. Kreisbl.)

— **Breidenbach.** Die Feuerneute in Breidenbacher Grund neigt sich ihrem Ende zu. Täglich schwanken die hoch beladenen Wagen heimwärts, um das kostbare Winterfutter in der sicheren Scheune zu bergen. Wie reichlich in diesem Jahre die Ernte ausfiel, läßt die ungewöhnliche Tatsache erkennen, daß bei der letzten Heugrasverfeigerung kaum noch Angebote erzielt wurden.

Aus Nah und Fern.

— **Gladenbach (Krs. Biedenkopf).** Einen lieben Besuch stattete ein Fuchs in einer Hühnerfarm bei dem Orte Bilschöffen ab. Meister Reinecke hatte sich unter dem Zaun des Grundstückes hinweg einen Gang gegraben und sich ein genügend großes Loch an der Bretterwand des Hühnerlaufes zum Einschlüpfen geschaffen. In einer der letzten Nächte drang er nun in das Hühnerhaus ein und richtete unter dem Hühnerbestand ein fürchterliches Blutbad an. Sämtliche 16 Hühner und den Hahn bis er tot und schleppend nicht weniger als sechs Hühner mit sich davon, anscheinend für seine Jungen.

— **Marburg.** Ein übler Scherz. In Cappel legte ein Gymnasiast scherzhafterweise mit seinem Luftgewehr auf eine Gruppe spielender kleiner Kinder an und drückte ab. Das Geschloß traf einen kleinen Jungen mitten in die Stirn, wo es stecken blieb und durch einen Arzt entfernt werden mußte. Immer und immer wieder muß vor derart üblen Scherzen, die schon manches Opfer forderten, gewarnt werden.

— **Langendorf (Krs. Kirchhain).** Vom Heuwagen tödlich überfahren. Ein Landwirt fuhr einen mit Heu beladenen Wagen von der Wiese nach Hause. In einer abschüssigen Stelle der Straße konnte er das etwas unruhige Pferd nicht mehr halten, stürzte und kam unter den Wagen zu liegen, der ihm über die Brust fuhr. Der Tod trat sofort ein.

— **Summheim (Rheinl.).** An einem Hundebiß gestorben. Eine hiesige Frau wurde von einem Hunde gebissen. Es stellten sich Infektion und Blutvergiftung ein, an deren Folgen die Frau starb.

!! **Elversberg (Saar).** (Schlaganfall wegen Entlassung.) Ein tragisches Ende fand ein Glättenarbeiter von hier. Der Mann stand im besten Alter und hatte seinen Entlassungsschein erhalten. Der Mann nahm sich die Entlassung so zu Herzen, daß er in dem Augenblick, als er seiner Frau die schlimme Kunde mitteilen wollte, einen Schlaganfall erlitt und alsbald starb.

Auslieferung strafrechtlich verfolgter Deutscher. Nach einer Bekanntmachung ist die Auslieferung flüchtiger von inländischen Justizbehörden strafrechtlich verfolgter Deutscher durch Verträge oder Vereinbarungen mit folgenden Staaten gewährleistet: Belgien, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Kolumbien, Litauen, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Paraguay, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei und die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ihren Kolonien.

Der

Soweit spielt, hat man gegen Ertrinken genommen und Heilmittel blutarmen kurzfristige eines ausge Gesichtspun rung, Bluta Kindesalter.

Auf der Gedanke ein mehrtägig für frante den in den tur usw. em der den Seg ses wirksam gendem Un zu gegen! A Aelteren w nicht aus flüchtiges Lei und Bett in solchen F haupt nur rungen. M Herzbeschwe aber auch n zu ernähren beginnt ma gängen. H besonders a

Längere sind als ei der Stoffw bei Reigun Zu warnen Eingefall k spielen zur rungen bei ist eine stre forderlich.

Fänksaufen

In den len, die Ze Bienen und eine gerege mittel gegen balsamierem dem als der Bibel n Bei den G jeder vorne von Bienen stimmten Es keiner Fests aus Honig dehtelten La stig für di Wahrschei fah den vi alter gab e Klößern be ler“, die in fogar eigen

In neue tern die de angenomme schaft gema Bienenzucht en helfen Landwirt u Wetter ang Schidial. In so würziger Immen den Bienen von die Gabe d Honigs f Im ganzen Grundblöge errechneten acht Kilogramm tionen kg f RM darstell

Die Kein übler

Es mut Amerika di fogenannte harnädige gen kann. chen-Entde verfität. I parat, das ist, bereits wird injizir welchem d kommen fo fteste Lügü das neue grundlegen Art Dr. n. nommen. Injiziertien lassen. Die es, seien r sieben Gla Serums ei geschliffert

trachtet. Von
Banfstraße
ommen über-
haltung des
eine Gefahr
Antrag auf
Grundlagen

itigte sich in
noch einmal
hebung des
Anficht, daß
erer Gegend
fenthalt ver-
ht zu rücken,
s und Woh-
Ortsbildes
seiner geld-
tarbeit und
erster Linie
schmachvolle
nd die Aus-
ist in dieser
en und wer
geht, einen
de wirkt und
nd dies mit
noch vieles
schönerungs-
denn nicht
der Fremde
ist aber be-
et für ihre
et daher an
Anficht mit-
ch der Ver-
ungen neuen
Kaufe dieses
d geschmack-

-Feuerwehr-
uerwehrber-
richteten fön-
fender Füh-
wehr ge-
neranden zur
was zweifel-
t der Berle-
er Kehrang
Teil vom

Landtagsabg.
emonstration
ant Hart-
wege er-
t war trotz
hisher nicht
geleiteten
om Schmutz-
berurteilt.
kreisbl.)

reidenbacher
en die hoch-
Winterfutter
in diesem
Katsache er-
faum noch

blen Besuch
im Orte Wi-
dem Baum
und sich ein
es Hühner-
der letzten
und richtete
d an. Sämt-
schleppte nicht
cheinend für

Sappel legte
getweht auf
de ab. Das
Stirn, wo es
den mußte.
en Scherzen,
den.

e u v a g e n
einen mit
e. An einer
das unruhige
den Wagen
Cod trat so-

und e b iß
Hunde ge-
ung ein, an

egen Ent-
arbeiter von
seinen Ent-
die Entlas-
s er seiner
Schlagan-

her. Nach
tigger von
gter Deut-
folgenden
riesenland,
Zugernburg,
Schweben,
Vereinigten

Der Arzt verordnet — „Wandern“.

Soweit das Wandern ärztlich überhaupt eine Rolle spielt, hat man es bisher meist nur als Vorbeugungsmittel gegen Erkrankungen angewandt. Mehr als bis jetzt angenommen wurde, lassen sich Wanderungen aber auch als Heilmittel verwenden. Zur Entwicklung und Kräftigung blutärmer und schwächlicher Kinder hat man schon häufig kurzfristige Wanderungen durchgeführt. Die Feststellungen eines ausgezeichneten gesundheitlichen Erfolges haben neue Gesichtspunkte für die besondere Heilung der Unterernährung, Blutarmut und überhaupt aller Schwachzustände des Kindesalters aufgezeigt.

Auf der Grundlage dieser Beobachtung erwuchs nun der Gedanke einer planmäßigen Gektur, je nach den Umständen mehrtäglich oder regelmäßig Wochenendwanderungen, auch für tranke Erwachsene. Je nach Fall und Geldbeutel werden in den Sprechstunden häufig Luftwechsel, Seetur, Liegetur usw. empfohlen bzw. verordnet. Warum sollte der Arzt der den Segen des Wanderns zu schätzen weiß, zögern, dieses wirksame Heilmittel in geeigneten Fällen und in steigendem Umfange vorzuschlagen und auf die Verordnung zu setzen! Von selbst wird das kein Kranker tun. Von den Vätern wandert der eine nicht aus Trägheit, der andere nicht aus Unwissenheit. Kommt nun noch so ein geringfügiges Leiden hinzu, so find für die große Menge Ruhe und Bett viel verlockendere Lösung als Bewegung. Tritt in solchen Fällen noch Fettleibigkeit auf, dann gibt es überhaupt nur noch eine Rettung, und das sind längere Wanderungen. Wegen der bei den Fettleibigen oft bestehenden Herzbeschwerden, die zum Teil durch Verfestung, zum Teil aber auch nur durch die größere Inanspruchnahme, die die zu ernährende Fettmasse erforderlich macht, bedingt sind, beginnt man vorteilhafterweise stets mit kleinen Spaziergängen. Herzneurosen werden durch kleine Wanderungen, besonders auch im Winter, ausgezeichnet beeinflusst.

Längere Märche in gleichmäßiger, ruhiger Gangart sind als eine Dauergymnastik besonders zur Behandlung der Stoffwechselerkrankungen, der Gicht, des Zuckers und bei Neigung zu Blutdruckerhöhungen kaum zu entbehren. Zu warnen ist natürlich vor jedem Schema, da immer jeder Einzelfall besonders behandelt werden muß. Dann aber spielen zur Unterstützung des Heilvorganges die Wanderungen bei vielen Krankheiten eine wesentliche Rolle, jedoch ist eine strenge ärztliche Überwachung in jedem Falle erforderlich.

Von Immen und vom Honig.

Zänstausendjährige Bienenzucht. — 35 Millionen Markt durch Bienenfleisch.

In den Schriften alter Völker findet man vielfach Stellen, die Zeugnis dafür ablegen, wie beliebt und beachtet die Bienen und ihr Honig waren. Im alten Ägypten wurde eine geregelte Zucht betrieben. Der Honig wurde als Heilmittel gegen allerlei Krankheiten und das Wachs zum Einbalsamieren der Gestorbenen gebraucht. Wachs war außerdem als Schicht auf den Schreibtischen unentbehrlich. In der Bibel wird des öfteren von Bienen und Honig erzählt. Bei den Griechen stand die Imkerei in hoher Blüte. Fast jeder vornehme Römer hatte in seinem Garten eine Anzahl von Bienenstöcken, die der Obhut eines besonders dafür bestimmten Sklaven anvertraut waren. Honig durfte auf keiner Festtafel fehlen. Daß die alten Germanen ihren Meist aus Honig bereiteten, ist allgemein bekannt. Die ausgedehnten Laubwälder in Germanien waren besonders günstig für die Entwicklung und Verbreitung der Bienen. Wahrscheinlich haben die alten Germanen den Honig einfach den vielen wilden Stämmen entnommen. Im Mittelalter gab es neben der Hauszucht, die namentlich in den Klöstern betrieben wurde, die Waldbienenzucht. Die „Zeidler“, die in einer großen Junft vereinigt waren, besaßen sogar eigene Gerichtsbarkeit.

In neuerer Zeit hat sich neben kleineren Liebhaberzuchten die deutsche Landwirtschaft in Großbetrieben der Zucht angenommen und aus ihr einen Nebenzweig der Landwirtschaft gemacht. Besonders der Landwirt ist es ja, der der Bienenzucht durch den Anbau von honigtragenden Pflanzen helfen kann, die Bienen werden es ihm reichlich danken. Landwirt und Imker sind beide in hohem Maße auf das Wetter angewiesen, beide Berufe verbindet so gemeinsames Schicksal. Je wärmer und sonniger der Sommer wird, um so würziger und duftender werden die Blüten den fleißigen Immen den Nektar reichen, um so jubelnder werden die Bienen von Blüte zu Blüte schwirren, in überwiegend dem Honig des Himmels sammeln. Durch Kauf deutscher Honigs sollte man die deutsche Bienenzucht unterstützen. Im ganzen Reich bilden etwa 1 550 000 Bienenstöcke die Grundlage der deutschen Bienenzucht. Bei einem bescheiden errechneten Durchschnittsertrag eines Volkes in Höhe von acht Kilogramm Honig ergibt sich eine Ernte von 12 Millionen kg Honig, die einen Wert von reichlich 35 Millionen RM darstellt.

Die „Geständnispritze“ erfunden.

Kein übler Scherz. — Das Antilagenserum. — Das Geständnis im Dämmerchlaf.

Es mutet zunächst wie ein schlechter Witz an, wenn aus Amerika die Mitteilung zu uns gelangt, daß man dort eine sogenannte Geständnispritze erfunden hat, mit der man die hartnäckigen Leugner künstlich zu einem Geständnis zwingen kann. Die Erfindung selbst stammt aus dem „Verbrechen-Entbedungs-Laboratorium“ der North-Western-Universität. Tatsächlich aber hat man mit einem neuen Präparat, das eine Mischung von Morphinum und Scopolamin ist, bereits positive Versuche angestellt. Dieses Präparat wird injiziert und ruft eine Art Dämmerchlaf hervor, in welchem der Betreffende geradezu eine Geständniswut bekommen soll. Es soll unmöglich sein, daß selbst der verstockteste Lügner hierbei nicht die Wahrheit sagt. Daher wird das neue Präparat auch das Antilagenserum benannt. Die grundlegenden Versuche wurden bereits von dem deutschen Arzt Dr. Muehlberger und Professor Leonard Keeler unternommen. Nachteilige Wirkungen für den Organismus des Injizierten soll das neue Serum angeblich nicht hinterlassen. Die auftretenden Vergiftungserscheinungen, so heißt es, seien nicht schmerzhaft, als nach dem Genuß von etwa sieben Glas Kognak. Praktisch ist die Wirkung des neuen Serums einfach folgende, daß der Verdächtige zunächst eingeschläfert und zum Zusammenbruch gebracht wird, der ihn

nicht fähig macht Unwahrheiten und falsche Tatsachen zu konstruieren. Wohl aber soll das Serum die Eigenschaft haben, den Betreffenden zur Erzählung von Wahrheiten zu bewegen.

Die Erfinder sind bereits an die Gerichts- und Kriminalbehörden mit dem Ersuchen herangetreten, ihnen Versuche bei Kriminellen und Inhaftierten zu gestatten, weil sie in der Praxis den endgültigen Beweis für den Wert ihrer Erfindung ablegen wollen. Die Antwort der Behörden ist zur Zeit noch nicht erfolgt, wohl aber erheben sich bereits zahlreiche Volksstimmen dagegen, daß ein derartiges Mittel angewendet wird, um das Geständnis irgendwelcher Leute zu erzwingen. Man weiß vor allem nicht, ob es rechtlich haltbar ist, ein Geständnis unter Ausübung eines Zwanges herbeizuführen, eine Frage, die nun auch den Behörden wieder ernstlich Kopfschmerzen macht.

Angeichts dieser Erfindung aber kann man sich kaum enthalten ein paar humoristische Bemerkungen über diese Geständnispritze zu machen. Denn ein Antilagenserum wäre schließlich etwas, das mit einem Schläge viel Klarheit in die Welt bringen würde, das manche dunkle Affäre, die bis auf den heutigen Tag ungeklärt blieb, enträtseln würde. Dieses Mittel könnte man sogar in Deutschland gebrauchen. Aber es gibt einen Weg, der eigentlich genau der gleiche ist und auf dem die neue Erfindung auch im wesentlichen beruht. Das ist die Tatsache, daß man einen Menschen nur recht schön unter Alkohol zu setzen braucht, wenn man die Wahrheit von ihm erfahren will. Im Rauschzustand hat ja auch schon mancher Verbrecher eine Tat eingestanden, die er im nüchternen Zustande niemals in seinem Leben preisgegeben hätte. Tatsächlich werden manche Menschen durch die Einwirkungen des Alkohols dergestalt angeregt, daß sie zu Sehermann Vertrauen gewinnen und ein ausgesprochenes Mitteilungsbedürfnis bei ihnen Platz greift.

Nein!!
...keinen irbeliebigen
Kakzaffee — es muß
Kathreiner
sein!
Kein anderer
Kakzaffee hat nämlich
das feine Kathreiner-
aroma.

900 Meter unter der Erde.

Besuch in einem Sowjet-Kohlenbergwerk.

Der bekannte Journalist Mr. Knickerbocker, der den Sinn einer Studienreise durch Rußland in der Augenzeugenüberzeugung erlitt, hat sich selbst nicht vor einer mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Besichtigung eines Kohlenbergwerks scheut, die er in dem von ihm verfaßten und im Ernst Rowohlt-Verlag erschienenen Buch: „Der rote Handel droht“ wie folgt beschreibt:

In zweistündiger Aufenthalt in einem 700 Meter tiefen Kohlenbergwerk des Donbeckens war ein Erlebnis. Kohlenbergbau ist in diesem Lande ein Vergnügen, aber vor die Wahl einer Zuchthausstrafe oder Kohlen in dem Donbeckens zu graben gestellt, würde jeder normale Mensch die Zuchthausstrafe vorziehen.

Um in eine Tiefe von 700 Meter hinunterzulaufen, muß man gut anderthalb Meilen in Serpentinheruntersteigen. Die erste halbe Meile führte durch einen Tunnel, dessen Decke etwa in Kinnhöhe lag. Es war stockdunkel und die Lichter unserer Bergwerkslampen genigten kaum, den Weg zu erhellen, den wir stolpernd und kriechend hinuntergingen. Der Fußbelag aus nassem und teilweise vermoderten Pflanzen war unsicher. Alle hundert Meter gelangten wir an Doppeltüren.

Eine halbe Meile in gebeugter Haltung gehen, ist selbst über der Erde ermüdend. Nach 15 Minuten würde man viel dafür geben, sich wieder aufrichten zu können. Nach 15 Minuten rief der Ingenieur: „Seht machen wir es so.“ Er legte sich auf die Hände und Knie und entwand seitlings unter der Schieferbede, die hier nur 3 Fuß über dem Boden lag. Der Abstieg war zu steil, um mit dem Kopf voran zu kriechen. Es blieb nichts anderes übrig, als seitlich wie eine Krabbe, die Lampe um den Hals gebunden und von erkriechendem Kohlenstaub eingehüllt, halb zu kriechen, halb zu gleiten.

Der Stollen erweiterte sich zu einem größeren Raum. Die Höhe blieb die gleiche, sie entsprach genau der Mächtigkeit des Anthrazitflözes. Nach einer Wanderung von 30 Minuten hatten wir etwa zwei Drittel des Abstieges überwunden. Mit jedem 100 Metern, die wir in die Tiefe kamen, stieg die Temperatur merklich, und hier herrschte unerträgliche Hitze. Der Schweiß floß in Bächen durch den Schmutz auf unseren Gesichtern.

„Hier steht unsere elektrische Schrämmaschine“, sagte der Ingenieur, auf eine amerikanische Sullivan-Schrämmaschine deutend. Sie wurde von fünf Leuten bedient. Sie sahen zusammengekauert wie Affen.

„Müssen diese Leute während der ganzen Schicht in dieser unnatürlichen Stellung arbeiten?“ fragte ich. „Weshalb führen Sie die Decke nicht höher, daß die Leute stehen können?“

„Zu kostspielig“, sagte der Ingenieur. „Sie arbeiten auch so ganz ordentlich. Das ist hier gar nicht so schlimm. Sie sollten einige unserer wirklich tief gelegenen Stollen sehen, acht- bis neunhundert Meter unter dem Boden, wo den Leuten keine Maschinen zur Verfügung stehen und sie nackt bis zum Gürtel auf der Seite liegend ihre Pickel führen müssen. Hundertfünfzig Meter weiter unten ist es wirklich heiß. Da fließt der Schweiß.“

Wir krochen weiter. Von diesem Schacht führte ein System von geneigten Rinnen die Kohle nach dem Boden des Bergwerks, von wo sie von einem elektrischen Konveyor aufgenommen und durch einen anderen Stollen zutage geschafft wurde.

Die Rinne nahm fast die ganze Seite des Tunnels ein. Man konnte sich daher nur mit der Kohle zusammen heruntergleiten lassen. Auf diese Weise erreichten wir den Boden des Schachts.

„Weshalb können die Arbeiter nicht mit dem Kohlenkonveyor zutage fahren“, fragte ich.

„Zu gefährlich“, erwiderte der Ingenieur.

„Weshalb installieren Sie nicht einen Aufzug für die Leute?“

„Zu kostspielig“, entgegnete er.

„Aber ist es nicht äußerst kostspielig, soviel Zeit und Kraft für den Weg von und zu der Arbeitsstätte zu verschwenden?“

„Gewiß, die Schicht beginnt oben. Die Arbeiter brauchen eine halbe Stunde, um herunter und eine halbe Stunde um heraufzulaufen, bei einer sechsstündigen Schicht arbeiten sie also tatsächlich nur fünf Stunden.“

Der Aufstieg endlos. Als wir die Schachtöffnung erreichten, war es bereits finstern. Die in dem Büro versammelten Bergarbeiter und Ingenieure befragten mich um meine Ansicht. Ich sagte, der Abstieg wäre so anstrengend, daß einem wenige Kraft übrigbleiben könnte, um Kohlen zu hauen. „Sie haben recht“, rief ein Bergmann, „man braucht sich nichts vorzumachen. Wenn man unten anlangt, hat man den schwersten Teil der Arbeit hinter sich.“

Buntes Allerlei.

Mehr Autos als Telefone.

In den Vereinigten Staaten gibt es, so erzählt die Statistik, die ja alles weiß, mehr Autos als Telefonapparate. Die Zahl der eingetragenen Kraftwagen beträgt 26,5 Millionen, die der Telefonapparate aber nur 20 Millionen Stück. So hat zwar jeder fünfte Amerikaner ein eigenes Auto, aber lange nicht jeder fünfte ein Telefon.

Bliß und Wünschelrute.

Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß der Bliß nur in solche Gebäude einschlägt, die auf unterirdischen Wasseradern stehen. Wenn dies zuträfe, müßten sich unter allen Kirchen und sonstigen hervorragenden Gebäuden Wasseradern befinden, da erfahrungsgemäß nur wenige derartige Gebäude vom Blißschlag verschont bleiben. Wenn auch nicht bestritten werden soll, daß in Einzelfällen Blißschläge mit unterirdischen Wasseradern zueinander in Beziehung stehen können, so wird in letzter Zeit doch vielfach durch Vorträge über atmosphärische Entladungen und die Wünschelrute, durch Vorführungen und sonstige Veranstaltungen Vermirung in die Kreise der Gebäudebesitzer getragen. Da besonders auf dem Lande noch immer falsche Blißableiter-Revisoren ihr Unwesen treiben, ist es möglich, daß nun auch falsche Wünschelrutengänger auftauchen. Die Fragen der Wünschelrute und des Blißschutzes werden von den Stellen, die das größte Interesse an ihrer völligen Klärung haben — hierzu gehören auch die Feuerversicherungs-gesellschaften — in jeder Beziehung weiter verfolgt und gefördert. Die Laien werden gut tun, sich nur von solchen Sachverständigen beraten zu lassen, welche ihnen als zuverlässig bekannt sind. Nach dem augenblicklichen Stande der Wissenschaft über Bliß- und Wünschelrutensfragen besteht kein Anlaß, die bisherigen Grundsätze für den Blißableiterbau zu ändern.

Deutschland, das Land der Forellen.

Längst kann der steigende Bedarf der deutschen Hotels und Gaststätten nicht mehr durch die natürliche Produktion gedeckt werden, sondern die künstliche Forellenzucht hat sich bei uns zu einem großen eigenen Wirtschaftszweig entwickelt, der inzwischen sogar zum Export übergegangen ist. Die deutsche Qualitätsforelle ist in den europäischen Fremdenverkehrsländern ein begehrter Artikel. Man zählt heute in Deutschland mehrere hundert Forellenzuchtanstalten, und zwar nicht nur in Gebirgsgegenden, sondern überall da, wo fließende, sauerstoffreiche Gewässer vorhanden sind. Die Zahreserzeugung der deutschen Forellenzüchter beläuft sich auf rund 25 000 Zentner.

Was mancher nicht weiß.

Die Blätter der Banane werden bis zu einem halben Meter breit und bis zu vier Meter lang.

Das Gebiet des jetzigen Newyork wurde von einem deutschen Auswanderer von den indianischen Eingeborenen für 60 Gulden gekauft.

Die Buren in Südafrika sind Nachkömmlinge der Holländer. Dure heißt soviel wie „Bauer“.

Eine Trichine bringt beim Gebären etwa 1500 Junge zur Welt.

Das Licht der Sonne braucht etwa 8 Minuten, bis es zur Erde gelangt.

In Italien kommen nach den neuesten Feststellungen 134,5 Menschen auf einen Quadratkilometer Land. Das Verhältnis ist dort also ungefähr ebenso wie bei uns.

Die Vereinigten Staaten von Amerika verlangen heute auf Grund einer 30 000 Druckseiten umfassenden Klageschrift vom Deutschen Reich die Zahlung von zweihundert Millionen Mark als Entschädigung für die von 1914—1916 angeblich von deutschen Geheimagenten verübten Sabotageakte. Zur Regelung der Angelegenheit ist eine deutsch-amerikanische Kommission eingesetzt worden.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag den 25. 6., nachm. 1 Uhr, werde ich in Erdbecker an Ort und Stelle, Sammelplatz Wirtschaft Strohmänn

1 Kleiderschrank, 1 Bohrmaschine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Rirken, Ober-Gerichtsvollzieher.

Wie hilft sich der Landwirt bei der Trommel- oder Blähsucht (Verfagen) beim Rindvieh?

Von Landwirt H. Weber, Hesselbach.

Wie oft hört man, daß Kühe und Rinder an Trommel- oder Blähsucht leiden und verenden. Die Ursache dieses Leidens ist verschieden. Durch gärende Futterstoffe wird im Pansen eine Gasentwicklung hervorgerufen. Die Trommel- suchtsucht kann plötzlich entstehen bei Aufnahme von grünem, saftigem Futter, namentlich Klee, faulen Rüben, Kartoffeln und durch anhaltende Verdauungsschwäche. Jeder Laie sieht sofort, was dem kranken Tier fehlt. Die Hungergruben sind hochgewölbt, das Tier hört auf zu fressen und drängt auf Entleerung.

Da das Vieh bei uns zu Lande meist auf ungenügenden Weideplätzen seine Nahrung nehmen muß, werden die Tiere leicht von der Trommel- oder Blähsucht befallen, sobald die Weide gewechselt wird oder das Vieh in einem Klee- oder Grasfeld das Futter frisst. Augenblickliche Hilfe ist in solchen Fällen unbedingt erforderlich. Wie manches wertvolle Tier ist schon an den Folgen der Trommel- oder Blähsucht verendet. Nur selten wird die Zeit reifen, einen Tierarzt zu holen, und der Tierhalter ist nun gezwungen, selbst helfend einzugreifen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die von der Trommel- oder Blähsucht befallenen Tiere zu retten. Zunächst versuche man durch Reiben der Hungergruben die Gase durch Schlund und After zum Entweichen zu bringen. Ein Liebergießen des Pansens mit kaltem Wasser wird den Zustand ebenfalls günstig beeinflussen. Ein mit Seife bestrichenes oder in Fleischbrühe auf dem Pöfelfaß gedüngtes Strohseil aufgezäumt, regt das Kauen und die innere Tätigkeit an, daß Gase zum Entweichen gebracht werden. Wenn sich der Zustand des Tieres nicht bessert, verwendet man das Schlundrohr. In klembäuerlichen Betrieben ist es so, daß die Viehversicherungsvereine ein Schlundrohr zur Verfügung halten. Das Schlundrohr ist eine etwa 1,50 Meter lange, mit Leder überzogene Drahtspirale mit einem birnenförmigen Kopf. Die Röhre ist vorsichtig durch Maul und

Schlund einzuführen. Zweckmäßig wird man das Tier vorn höher stellen, um ein Verstopfen im Pansen zu vermeiden. In das Maul des Tieres legt man ein Holz, daß das Tier die Röhre nicht zerbeißt. Soweit die Tiere auf der Weide oder außerhalb des Stalles von diesem lästigen Leiden befallen werden, soll das Bergabwärtstreiben vermieden werden; ebenso das Niederlegen. Vielfach ist der Zustand so schlimm, daß nur noch das Trotar helfen wird. Das Trotar ist eine Stahlspitze mit Griff, von einer Hülse umgeben. Die Spitze des Trotars setzt man auf die am meisten geschwollene Stelle der linken Hungergrube, etwa zwei Finger breit von einer Rippe, und sticht winklig ein. Die Stahlspitze zieht man heraus. Durch die Hülse können dann die Gase entweichen. Nach einiger Zeit wird die Hülse herausgenommen und die kleine Wunde, die alsbald zuheilt, desinfiziert.

Es kommen aber auch genug Fälle vor, wo keins der genannten Hilfsmittel zur Verfügung steht, und doch ist dem Tier noch zu helfen. In größter Not macht man den Pansen mit dem Taschenmesser, genau wie mit dem Trotar. Während meiner Tätigkeit in landwirtschaftlichen Großbetrieben habe ich die letztgenannte Methode verschiedentlich erfolgreich angewandt. Ich möchte behaupten, daß fast alle Pansenstiche — auch mit dem Taschenmesser — ohne Nachteil durchgeführt werden können. Sollte aber wirklich ein Fehlschlag eintreten, so wird durch den Stich das Tier nie sofort verenden; die Zeit wird reichen, bis ein Tierarzt kommt. Auch wird man im ungünstigsten Falle stets noch eine Notschlachtung vornehmen können.

Jeder Landwirt und Tierhalter sollte sich eigentlich mit den verschiedenen Methoden, die bei der Behandlung der von Trommel- oder Blähsucht befallenen Tiere angewandt werden, vertraut machen, um sich gegebenenfalls vor Schaden bewahren zu können.

Bekanntmachung.

Wir erinnern nochmals an die umgehende Zahlung der bereits fällig gewordenen Grundvermögens- u. Hauszinssteuer bis einschl. Monat Juni.

Ab 3. Juli erfolgt kostenpflichtige Beitreibung.

Laasphe, den 23. Juni 1931.

Die Stadtkasse: Hahn.

Sämtliche
Drucksachen

liefert preiswert

Buchdruckerei

E. Schmidt

Laasphe.



Turnverein
Laasphe.

Heute abend

1/10 Uhr

Spielerführung

in der Turnhalle.

Der Spielwart.

Empfehle:

Citronenmoft
Orangeade
Erdbeerfaft
Himbeerfaft
Trinktabletten mit verschiedenem
Fruchtgeschmack,
ferner: meinen bekannten, beliebten
Aprikosenpulp, sehr fein
in 10 Pfd.-Dosen und Lose.

Wilh. Hoch, Laasphe.

Erdbeerforten

Ronditorei Schröder,
Fernruf 89.

3 Stck. gebrauchte aber gut erhaltene

Fahrräder

hat billigst abgegeben

Aug. Mittelmann, Laasphe

Meine Büroräume befinden sich ab
heute Königstraße 1, Ecke Lahnstraße
(Deutsches Haus).

Walther Hesse, Laasphe
Rechtsanwalt und Notar

Im Laufe dieser Woche wird von
unserm Verlage ein

Verzeichnis der Fernsprech-
teilnehmer am Fernsprech-
netz Laasphe

herausgegeben werden. Änderungen
(Zugänge, Abgänge, Nummerän-
derungen), die seit dem 10. Februar
d. J. eingetreten sind, wolle man bis
zum morgigen Donnerstag uns
mitteilen.

Verlag
der Wittgensteiner Zeitung.

Nachruf.

Am Freitag den 19. ds. Mts. verschied im
hohen Alter von 83 Jahren der Landwirt

Herr Adolf Frank

in Bernshausen.

Als Freund des Waldes war er im Neben-
beruf ca. 40 Jahre als Holzhauer in den
Fürstlich Wittgenstein'schen Forsten tätig.

Während seiner Amtszeit als Gemeindevor-
steher blieb er dem Walde treu, so lange es
ihm die Kräfte gestatteten.

Sein offener, biederer Charakter ohne jedes
Falsch, seine Treue und sein Pflichtgefühl haben
ihm bei der Fürstlichen Forstverwaltung ein
dauerndes ehrendes Andenken.

Banfe, den 22. 6. 1931.

Fürstliche Oberförsterei:
Berthold.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteil-
nahme beim Hinscheiden und der Beerdigung
unseres geliebten, guten Jungen, sagen wir auf
diesem Wege herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Carl Belz.

Wir haben noch einige

Grasteile

auf der Herrnwiese abzugeben.

Fürst Wittgenstein'sche Rentkammer.

Autofahrten

Abernimmt zu jeder Tages- und Nachtzeit

Telefon 106 W. Erdmann Laasphe

Hühneraugen

Gornhaut, verdickte Horn-
schichten an Händen und
Füßen, überhaupt alle har-
ten Hautveränderungen werden
gründlich auf sanftere und bequemere
Weise beseitigt durch „Ecolin“.
Vandung für mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung
60 Pf. In allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Zumpe macht Karriere

Das Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Körner
64]

Anton suchte zusammen. Donnerwetter . . . kam er
doch? Bogen . . . das wußte Zumpe ja, das würde und
konnte er nicht.

„Wieviel Geld müßte ich haben,“ dachte er lächelnd,
„damit der Champion bei mir boxt!“
Aber er freute sich, daß er kam.

Am Eingang stand er und wartete.
Da kam der Zug, der immer größer geworden war,
heran.

„Schön willkommen, Herr Schmeling!“ rief ihnen Anton
entgegen. „Willkommen, meine Herrschaften!“
Also das war dieser Zumpe.

Alle Augen lagen auf dem hübschen, sympathischen
Menschen, dessen Augen nur so blitzten.

„Herr Zumpe selber?“
„Ja wohl, Herr Weltmeister!“

„Ich bringe Ihnen Erfolge,“ sagte Schmeling lachend.
„Sie können sich aus meinen beiden Trainingspartnern
einen herausuchen, wenn sich sonst niemand meldet, mit dem
Sie über ein paar Runden gehen wollen.“

„Wem geht mit allen beiden!“ lachte Zumpe. „Ich bin
heute so bei Laune!“

Alles lachte hell auf.

Zumpe erkannte die anderen. „Ah . . . Herr Biedke

. . . Herr . . .“ Die Stimme stockte ihm. „Herr . . . Tauber

. . . na, nun fehlt bloß noch Orpheus aus der Unterwelt!“

„Nehm' Sie Max Hansen davor!“ riefelte Max Hansen.

Zumpes Augen wurden größer.

„Alles willkommen, meine Herrschaften! Ich lasse vorn
noch ein paar Stühle anbauen.“

Ja, das war leicht gesagt, aber schwer getan.

Schließlich gelang es, die Künstlergesellschaft mit den
drei Bogen etwa in der Mitte des begeisterten Publikums
zu platzieren.

„Anton!“

„Was gibts, Adolf?“

„Es wird lebensgefährlich . . . die Kellner können nicht
mehr durch!“

„Nicht so schlimm! Wir haben unser Schnittchen weg
und . . . wenn das Programm zu Ende ist, dann geht es
weiter.“

„Sieh doch, wie sie sich am Eingang drängen . . .! Ich
werde doch . . .!“

„Nicht wirst du! Du, das sind Berliner, die haben
Verkehrsdiziplin im Reibe. Jetzt gehts los! Das Programm
steigt!“

Und es ging los! Die Regierkapelle vor dem Podium
spielte. Sie gaben sich alle Mühe, die angemalten Sport-
bilder, recht exotisch zu spielen, die spielten, quiekten, rassel-
ten; alles, was die menschliche Phantasie entdecken konnte,
das brachten sie hervor.

Nachdem das erste Stück unter großem Beifall ver-
rauscht war, betrat Anton, von starkem Beifall begrüßt,
das Podium.

„Berehrte liebe Freunde . . . die „Fidele Ente“ steigt!
Ich erkläre hiermit das Variété für eröffnet . . . für er-
öffnet . . .!“

Er mimte den schüchternen Direktor.
Und als er weiter sprach, da hatten tatsächlich alle
immer Angst um jedes Wort, das er sagen wollte, ob es
noch herauskäme.

Unbeschreiblich komisch wirkte es.

„Eröffnet . . . und . . . ich meine . . . ich sehe ver-
schieden-unfer . . . Künstler . . . zum . . . Beispiel . . .
zum . . . Teufel . . . ich . . . ich bin so schüchtern . . . ich
. . . ich meine . . . wenn Herr Harry Biedke und . . . und
Herr Hansen . . . und so weiter auftreten wollen . . . dann
lassen Sie die Herrschaften mal durch. Besten Dank!“

Damit machte er eine Verbeugung, trat hinter den Vor-
hang, Sülzer klebte ihm, während sich Anton bis auf das
Trikot entkleidete, den schwarzen Schnurbart an.

Die Musik spielte.

Da trat der Athlet Morini — sprich Zumpe — auf die
Bühne.

Begann seinen Kraftakt, jonglierte mit Kanonentugeln
und Gewichten, daß es nur so eine Lust war.

Er fand Riesenbeifall.

Scheinbar aber hatten ihn die Zuschauer in ihrer Ver-
blüffung noch nicht erkannt.

Nur Schmeling sagte: „Kinder . . . det war doch der
Zumpe, ich lasse mir fressen!“

Im Tempo ging es weiter.

Als zweite Nummer trat Sülzer im Clownanzug auf
die Bühne und gab in der Szene „Das zweite Ich“, die ihm
Zumpe geschrieben hatte, seine virtuose Bauchrednerkunst
zum besten.

Sein Gesicht wirkte wie das des seligen Adamson.

Das Publikum lachte Tränen.

„Nicht übel . . . der Junge! Die Szene ist tipptopp . . .
so was könnten wir auch in die neue Operette einlegen!“
meinte Hansen.

In rascher Folge schlossen sich leichtathletische Spiele,
die von verschiedenen Mitgliedern des Bogklubs dargeboten
wurden, an. Sie waren nicht allzu schwer, wurden aber sehr
ergötzt und präzis gesteuert.

Dann kam der mit Spannung erwartete „geniale
Stimmenimitator“ Urbano Bertomo.

Als Anton in Maske eines italienischen Sängers auf
der Bühne erschien, stieg Tauber, dann rief er lachend
seinen Freunden zu: „Ich lasse mir fressen, das ist auch
Zumpe!“

Da schrie alles „Zumpe! Zumpe!“ und alles lachte und
klatschte.

Aber Zumpe blieb ruhig und radebrechte: „Meine . . .
Damen . . . und meine Herren! Ich bin der berühmte Imita-
tor von die menschliche Stimme. Ich fingen Ihnen Bieder
und Arnen von die berühmtesten deutsche Sänger von die
Welt. An Flügel . . . meine Kollege Rubinstein . . . aus
Moskau.“

Die von Brettschneider vorausgeahnte Wirkung trat ein.
Rubinstein!

Das Publikum wieherte . . . brüllte vor Lachen.
Dazu die wundervolle Mimit der beiden Virtuosen auf
dem Podium.

Als sich der Sturm gelegt hatte, sagte Anton todernst
zu dem Klavierkünstler, der keine Taste kannte, geschweige
denn eine Note: „Wir bleiben ernst, meine Herren!“
Wieder Klatschen.

Dann Ruhe!

Anton stellte sich in Positur.

Sülzer schlug einen Akkord an, ganz leise, kaum hörbar,
dann . . . ah . . . jetzt begann es.

Das Klavierorgelspiel.

Anton tat, als sehe er in die Noten und dann begann
er zu singen . . . gottlob, der Einsatz klappte.

Da wurde es langsam still.

Was für ein Organ . . . der leibhaftige Tauber!

Als er endete, brach das Publikum in brausenden Bei-
fall aus, der nicht enden wollte.

Hansen sah Tauber, der wie versteinert dastand, an.

„Was sagste nun, Kammerfängerchen . . . wie der
„Mein Mädchen“ singt, der schmeißt bald mehr wie du!“

„Ich bin platt . . . ich bin erschrocken . . . entsetzt . . .
das war doch so täuschend! Kinder . . . ein Gutes hat es
aber . . . jetzt kann ich auch einmal krank werden, der Junge
. . . Bogen soll der sein lassen . . . den lasse ich ausbilden
der ist ja ein Stimmphänomen!“

Dann kam Max Hansen an die Reihe,

(Fortf. folgt.)